№ 49. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Chanukagedanken.

Von Richard Landau.

Der Tempelweihe Fest kehrt' wieder ein,
Das frommen Sinn's wir der Erinn'rung weih'n
An längst entschwund'ne, halbverklung'ne Zeit.
Wo Makkabäerhand den schweren Streit
Für Israel entschied. Da ward geweiht
Des alten Tempels neue Herrlichkeit!

Des Herrn Geräth ward nun zurückgebracht;
Zu neuem, schönern Glanze ward entfacht
Der heil'gen Lampe ewig-brennend Licht,
Das uns ermahnt: „Es schläft und schlummert nicht
Der Hüter Israels, der Herr des Lichts,
Der einst die Welt erschuf aus finsterm Nichts!"

Wohl senkte in der Zeiten endlos Grab
Seit jener Zeit sich manches Jahr hinab. —
Des Hasses gift'ger Pfeil, des Neides Zahn,
Das blinde Vorurtheil und eitler Wahn
Umlagern heut' noch dräuend Israel,
Wie immer, frei von Scham und sonder Hehl!

Und dennoch steht noch Israel und ragt
Dem alten Baume gleich, der viel uns sagt
Von alter Zeit und trotz der Jahre Last
Noch Frucht erzeugt am grünbelaubten Ast,
Stolz in die Lüfte, blühet und gedeiht,
Wie es gedeihen wird zu jeder Zeit.

Noch grüßen wir des Sabbaths Wiederkehr,
Noch ist die Thora unsre heil'ge Wehr,
Noch feiern wir der Väter Feste all',
Noch ruft uns zum Gebet des Schofars Schall,
Noch ist der treuen Liebe reiner Sinn
Der jüdischen Familie Königin!

Und wenn uns heute nun des Weihelicht
Vom heil'gen Leuchter strahlt in's Angesicht
Und täglich sich vermehrt der Lichter Gluth —
Dann regt in uns sich Makkabäermuth,
Wir schwören neu, für unsern Gottesbund
Mit Gut und Blut zu steh'n zu jeder Stund'!

9

Interconfessionell.

Eine Erzählung aus halbvergangener Zeit.

Von Rabbiner Dr. Ehrentheil in Horitz.

(Fortsetzung).

„O Vater! theuerster Vater! meine Ahnung!" rief nun Mathla, überwältigt vom Ansturme ihrer Gefühle, dem Rabbiner sich an die Brust werfend, „wie oft, wenn ich über das sonderbare und doch, ich gestehe es, mir so sympathische Wesen des Lehrers im stillen Kämmerlein nachdachte, sagte ich mir, der junge Mann scheint mir dem Judenthume näher zu stehen, als er vielleicht es selbst wissen dürfte". — „Ja mein Fräulein — sagte lächelnd der guthmüthige Dechant — „so oft er in meiner Gesellschaft die oft von bösartigen oder auch nur leichtfertigen Kameraden ihrer Confession wegen gehöhnte Judenkinder mit edler Entrüstung und humanem Eifer in glühender Begeisterung in Schutz nahm, so oft er mir gegenüber mit ungewöhnlicher Innigkeit, jüdische Nächstenliebe, jüdisches Familienleben, und jüdische Mäßigkeit pries, und vollends als er mir in stiller nächtlicher Stunde sein Herzensgeheimniß offenbarte, rief ich unwillkürlich: „Blut Blut," ohne daß er freilich den Sinn meines Ausrufes zu erfassen wußte, während ich jedoch nur die Macht des in seinen Adern rollenden jüdischen Blutes bewunderte, die Macht des Blutes, die ihm den Weg in's Rabbinerhaus führte, trotzdem er im Pfarrhause erzogen wurde." — „Ich meinerseits", sprach der Rabbiner mit warmer Innigkeit, „habe den Menschen Jaroslawsky, nicht den Christen, und noch weniger den Juden in ihm geschätzt, er ist mir ein liebenswerther, junger Freund geworden, und ich würde Gott preisen, wenn der junge Mann, dem Zuge seines Herzens folgend, wieder zu seinem angestammten Väterglauben zurückkehren würde, und zwar nicht etwa darum, weil in unserer Confession ein ihr entrissenes Schäfchen der Heerde Israels wieder zurückgegeben, noch weniger wohl, weil meiner lieben Tochter — Sie sehen, ich spreche rückhaltslos — die Möglichkeit geboten würde, dem Manne, der ihr seine Liebe entgegenbringt, angehören zu können, nein! bloß darum, weil dieser Rücktritt für den jungen Mann immerhin den Gewinn eines ihm unrechtmäßig entrissenen, heiligen Menschenrechts, des Rechtes der Selbstbestimmung, bedeutet". „So will denn auch ich", sagte der Dechant, sich von seinem Sitze erhebend, „eilen, ein Geheimniß, daß seit Jahren wie ein Alp mir auf dem Herzen liegt, abzuwälzen, indem ich den jungen Lehrer über seine ihm bis allher unbekannt gebliebene jüdische Abkunft nun aufkläre, mag er dann, da die interconfessionellen Gesetze ihm nunmehr freie Hand geben, dem Zuge seines Herzens folgen". Dem Rabbiner herzlich die Hand drückend, und dem Fräulein Mathla sich freundlichst empfehlend, entfernte sich der humane katholische Priester — Vater und Tochter im Rabbinerhause im Kampfe mit den auf Beide bei den Mittheilungen des Dechants auf sie einstürmenden Gefühlen zurücklassend.

XI.

Wir führen den Leser— was derselbe sich immerhin willig gefallen lassen kann — in den kühlen Rathskeller, gemeinhin Beseda genannt, in ein sehr behaglich eingerichtetes Gartenlocal, allwo die bessere Bürgerklasse, und im Honoratiorenzimmer der gesammte Stadtrath vor und nach den Sitzungen sich einzufinden pflegte. Leute, die in diesen Räumen eben keine seltenen Gäste waren, und mit dem Grade der Temperatur, sowie mit der Gesammtphysignomie der dortigen Gesellschaft so ziemlich vertraut waren, konnten heute beim ersten Ueberblicke die Gesellschaft nur flüchtig musternd, es sofort inne haben, daß eine wichtige Rathssitzung bevorstehen müsse. Hei! wie sie doch heute so hoch gehen die Wogen der Conversation und der lokalpolitischen Kannegießerei, das Wortgefecht unter den Gästen wird ja heute immer hitziger, es scheint, als wären die Leidenschaften der sonst so ruhigen Ackerbürger und fischblütigen Handwerker besonders erregt worden — es muß doch wohl etwas in der Luft liegen, wir lauschen etwas aufmerksamer, fangen hie und da ein Wort, einen Satz, aus dem allgemeinen Wortgeplänkel auf

und bald ist es uns auch klar geworden, daß es unser alter Bekannter, der junge Hilfslehrer sei, über den heute so eifrig debattirt wird. „Ich bin, das wird mir Jeder, der mich kennt, gerne zugestehen, durchaus kein Finsterling, — sagte der Seifensieder und Unschlittkerzengießer der Stadt, ein sehr wohlbeleibter Mann, der in dem Maaße zu dick, als seine Kerzen zu dünn gerathen waren — ich bin ein Freund des Lichts und der Erleuchtung — aber, ich bin ein guter Katholik, und ich will nicht, daß ein Lehrer an unserer Schule, wie dies der Jaroslawsky thut, den Kindern beim Unterrichte sage, die Judenkinder seien um keinen Grad besser, aber auch um keinen Grad weniger werth und eben so hoch angeschrieben beim lieben Gott, wie die Kinder gut christlicher Bürger, die doch ehrlich getauft sind — das heißt denn doch schon etwas zu freisinnige Ansichten vor den Kindern laut werden lassen, welche Christen sollen dann aus unseren Kindern werden? — „Brave, friedliche und humane Staatsbürger sollen sie werden, aber eben, wenn sie des Lehrers Worte beherzigen und alle Menschen gleich achten werden, auch gute und wahrhaft erleuchtete Christen" — rief jetzt eine Stimme aus der oberen Fensternische des Saales, die Stimme des Bankier Kalman, der sich bisher gar nicht bemerkbar gemacht hatte, auf den aber nach diesen seinen Worten alle Blicke gerichtet waren — „ja! ja! schauen Sie mich doch, meine geehrten Mitbürger, nicht so verwundert ob meiner Rede an, ich glaube es vor der ganzen gläubigen Christenheit verantworten zu können, wenn ich behaupte, daß Herr Hilfslehrer Jaroslawsky gut christliche Lehren ins Herz der Jugend pflanzt, wenn er sie lehrt, daß alle Menschen vor Gott dem Vater im Himmel gleich sind" — sagte Herr Kalman, und seine Augen glänzten im edlen Eifer, als er, der einzige Jude in der Gesellschaft, behauptete, er werde als das frei gewählte einzige jüdische Mitglied des Ortsschulrathes den jungen Hilfslehrer ob seiner von mancher Seite übel vermerkten Freisinnigkeit in der Schule allezeit kräftigst in Schutz nehmen. — „Und werden Sie, Herr Kalman! — frug mit malitiösem Lächeln um den aufgeworfenen Lippen, der vierschrötige städtische Herr Brauermeister, auch dann noch den jungen Lehrer in Schutz nehmen, wenn ihm vorgeworfen werden sollte, daß er zum allgemeinen Aergernisse seine Gunst einem Judenmädchen, der allerdings braven, aber doch erzjüdischen Rabbinerstochter, hier zugewendet? ist auch dies eines christkatholischen Lehrers würdig?" — Ob der Sprecher dieser Worte wohl bei der räumlichen Entfernung seines Sitzes von dem des Bankier Kalman merkte, wie bei dem Worte „Rabbinerstochter" eine auffallende Blässe über das Gesicht des Herrn Kalman zog? — vielleicht, denn er lächelte befriedigt, der ehrenwerthe Ritter im Dienste des Gambrinus, er lächelte, wie der glückliche Schütze lächelt, der soeben ins Schwarze getroffen.

(Forts. folgt.)

Versöhnt! 29

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Doch er hatte zu früh triumphirt.

Sobald Ilka's Schwäche vorüber, erwachte in ihr von Neuem ihre Abneigung gegen den Grafen. Sich gewaltsam von ihm losreißend, eilte sie in ihr Zimmer. Der Graf in dem Glauben, sie werde zurückkehren, wartete eine Weile, doch da sie nicht kam, ging er an die Thür, die er verriegelt fand.

„Laß mich allein!" bat ihn die junge Frau; ich mag Dich nicht sehen, mag jetzt keinen Menschen sehen! Ich bin zu elend!"

„Sie will nicht capituliren", sagte sich der Graf. Soll ich mich auf's Bitten legen? Soll ich warten? Bin halb und halb schon der blonden Lucia müde, mir wäre eine kleine Abwechselung jetzt gerade recht gewesen!"

Noch einmal wagte er einen Appell an Ilka's Herz und war nicht wenig erstaunt zu hören: „Es gehört Ihnen nicht, Herr Graf! Haben Sie etwa in den 3 Wochen, seit dem ich hier bin, auch nur Etwas gethan, es zu gewinnen?"

„Liebe Ilka, laß uns keine Conversation durch die Thür führen", sagte der Graf, „öffne, so werde ich Dir mittheilen, warum ich mich von Dir fern hielt."

„Das möchte ich wirklich wissen", sagte Ilka die Thür öffnend. „Tagelang hast Du mich allein gelassen, Du sahst, wie ich mich langweilte, ohne mich zu fragen, gingst und fuhrst Du stets allein aus, kehrtest heim, ohne mich zu grüßen; ist das liebevoll, ist das das Benehmen eines Mannes, der eine Frau für sich gewinnen will?"

„Mußte ich nicht so handeln", entgegnete der Graf, „da Du mir erklärt hattest, Du wolltest allein sein? Jetzt, wo Du Dich wieder menschlich zeigtest, fandest Du mich auch gleich bereit, Dir meine Liebe zu beweisen, doch kaum glaubte ich in Dir das Weib wieder gefunden zu haben, da überkam Dich von Neuem die Teufelslaune und Du läufst davon. Sag, wohin soll das führen? Wollen wir unser Leben in dieser Weise vertrauern?" Wieder hatte er sie in seine Arme genommen und stand mit ihr in der Fensternische, ihre Stirn mit Küssen bedeckend.

Sie wehrte ihm nicht; wußte sie ja selbst nicht, was sie von ihm verlangte; war er bei ihr, war sie unfreundlich, weilte er fern, verlangte sie nach ihm. —

Das Haupt an seiner Brust geborgen, sah sie nicht, wie unten in der Gondel ein Mann unablässig jeder ihrer Bewegungen folgte. Es hatte ihm doch weh gethan, daß er sie so von sich gewiesen und um zu sehen, wie sie den ihr angethanen Affront auffasse, ob sie aufgeregt, ob ruhig sei, nahm er in einer Gondel, die gerade vor ihrem Hause angekettet lag, Platz, zog sorglich die Zeltgardinen zusammen, um beobachten zu können, ohne gesehen zu werden.

„Kaum $^1/_4$ Stunde nachdem sie eine Aussprache mit mir gewünscht, in seinen Armen!" murmelte er unwillig. — „Wahrlich da muß der Drang, mich zu sprechen, nicht sonderlich lebhaft gewesen sein!"

Und nun sah er, wie der Graf einen Sessel an das Fenster rückte, wie sie auf seinem Schooße Platz nahm, sein Mund ihre Stirn berührte, sie seinen Worten lauschte. —

Hätte er ahnen können, daß sie, einer verzeihlichen Schwäche folgend, endlich, nachdem sie mehr als 3 Wochen des Grafen Weib war, ihm die erste kleine Vertraulichkeit ohne Widerstreben gestattete und auch das nur, weil ihr liebebedürftiges Herz sich von ihm verschmäht, zurückgestoßen sah, — er würde vielleicht milder geurtheilt haben.

„Ich verstehe dieses Weib nicht! sagte er sich. Ihr ganzes Thun ist mir räthselhaft! Was haben die Verhältnisse aus Ilka gemacht", seufzte er wehmuthsvoll, „die einst mein Alles war, — sie ist nicht mehr der Schatten ihrer selbst!"

Lange saß er da in stummem Schmerz. Er sah, wie Ilka und der Graf auf die Terrasse hinaustraten, Hand in Hand, wie jetzt ein Diener Erfrischungen brachte, dann ein einfaches Mahl, das ihnen aber prächtig zu schmecken schien.

Die armen, reichen Leute! Es war das erste Mal, daß sie, seitdem sie verheirathet, miteinander speisten.

All das wußte Dr. Sanders nicht, noch weniger, daß seine Weigerung sie zu sprechen, es gewesen, die sie dem Gatten in die Arme geführt. —

Verbittert und in seinen heiligsten Gefühlen getroffen, verließ er seine Gondel, um den Heimweg anzutreten.

Da, gerade als er das Trottoir betrat, sah ihn Ilka. Sie erbleichte. Der Graf, ihre Verwirrung bemerkend, wandte seine Augen nach jener Seite und erkannte Sanders.

„Der will noch einmal die Peitsche haben," rief er in übermüthiger Laune. „Was hat er hier zu thun?"

„Noch einmal die Peitsche?" fragte Ilka entsetzt und des Briefes der Tante gedenkend, fragte sie schnell: „Hättest Du ihm denn schon einmal —"

„Das weißt Du nicht?" rühmte sich der Graf, „wie ich ihn damals durchgebläut, daß er 3 Wochen in Ischl an seinen Wunden darniederliegen mußte?"

„Das wußte ich wirklich nicht!“ sagte die junge Frau fröstelnd. „Willst Du mir nicht die näheren Details mittheilen?“

Der Graf, ihr verändertes Wesen nicht bemerkend, beschrieb haarklein jene Scene, die man ihr damals, um sie nicht aufzuregen, verheimlichte.

Ilka schauderte in sich zusammen.

„Also das hat ihn von seiner Schwäche geheilt und mich wähnt er im Einverständniß!“ sagte sie sich. „Nein, das kann ich nicht, und wenn er sich zehnmal von mir abwendet, hinnehmen, das nicht!“

Der Graf schlug ihr noch für den Abend eine Gondelfahrt vor, die sie indeß ablehnte.

Jetzt, wo er sie sich zurückerobert zu haben glaubte, war er durch die achtlos mitgetheilte Erzählung weiter denn je von ihr entfernt.

„Warum nicht, Ilka?“ bat er. „Laß nur einma den Zauber dieser wunderbaren italienischen Landschaft auf Dich einwirken und Du wirst Deine Einsamkeit aufgeben, im Genuß der wunderbaren Natur schwelgen und ihrer gedenken, wenn Du dereinst längst daheim bist.“

„Man muß in der Stimmung sein, solchen Eindruck auf sich wirken zu lassen,“ sagte Ilka ausweichend. „Ich bin es heut nicht, wäre Dir auch eine recht schlechte Gesellschafterin!“

Mit diesen Worten stand sie auf und war durch keinerlei Bitte zu bewegen, an der Abendfahrt Theil zu nehmen.

„Sie ist räthselhafter als je,“ sagte sich der Graf. „Wähnte ich doch heut, daß sie endlich einlenken würde, gleich überkommt sie wieder die alte Verstimmung. Soll mir da Einer einen Vorwurf machen, wenn ich anstatt mit meiner Gattin, mit Lucia eine Gondelfahrt mache! Ein Bischen Unterhaltung will doch der Mensch haben,“ setzte er, sich selbst entschuldigend, hinzu.

XXIII. Die Entdeckung.

Als sich Ilka allein wußte, griff sie nach Dinte und Papier und dem Drange ihres übervollen Herzens folgend, schrieb sie: „Mein Herr! Ich will gern glauben, daß Sie diejenige verachten müssen, die Sie im Einverständniß mit dem Manne wähnen, der so schändlich an Ihnen gehandelt. Erst heut erfuhr ich, was er Ihnen damals gethan!

Wenn Sie noch einen Funken von Liebe für mich fühlen, geben Sie mir Gelegenheit, mich in Ihren Augen rechtfertigen zu können! Nie haßte ich den Grafen, der nur nominell mein Gatte ist, mehr, wie heut, da er mir, Sie erkennend, von jenem Attentat erzählte, das man seinerzeit vor mir verheimlicht hatte.

Ich bin namenlos unglücklich, führe ein Leben, das dem Tode gleicht. — Haben Sie Mitleid! Gewähren Sie mir — ich erwarte Sie morgen früh 7 Uhr am Lido — eine Stunde ruhiger Aussprache. Es muß klar zwischen uns werden! Ilka.“

Nachdem sie den Brief abgesendet, war sie ruhiger. „Er wird kommen,“ dachte sie. „Ich werde in ihm den ehemaligen Freund wiederfinden! In aller Ehrbarkeit können wir vielleicht mit einander verkehren; hat er Gefühl für mich, so muß er mir in dem Unglück, das mich betroffen, beistehen.“

Ruhe und Frieden schienen nach der ausgestandenen Aufregung in ihr Herz einzuziehen.

Als der Graf Abends heimkehrte, fand er sie bereits schlafend, ihre Thüre verriegelt.

„Wahrlich, ich bin ein beneidenswerther Gatte,“ sagte er sich. „Ein Glück nur, daß ich leichten Sinn genug habe und mich zu trösten weiß.“ — (Fortsetzung folgt.)

Für den Büchertisch auf Chanuka.

Schon viel ist darüber geschrieben worden, daß es an Weihegaben in Jugendschriften für Chanukka mangelt; aber für den Kenner der jüdischen Litteratur giebt es jetzt schon eine schöne Auswahl specifisch jüdischer Schriften für unsere Jugend. Erinnern wir nur an die Jugendschriften von Simon Krämer, die einer neuen gesammelten Ausgabe wohl würdig wären; ferner an die Erzählungen von Fanny Neuda, B. Hause, Herzberg, Gustav und Ludwig Philippson, Kompert, Bernstein, Berthold Auerbach, Formstecher, Wassermann 2c.; in gebundener, Rede die poetischen Schriften von Mich. Sachs, Tendlau, Ludw. Frankel, Leopold Stein, Isidor Kämpf, Letteris, Rappoport, Fürst, Karl Beck, Mosenthal, Hartmann 2c. 2c. — Es hat seiner Zeit Dr. Emil Lehmann ein besonderes „Chanukkabuch“ herausgegeben; aber ihm ist das Mißgeschick passirt, daß Plagiate aus Karl Geroks „Palmblättern“ sich darin eingeschlichen haben, deren christliche Tendenz von dem Plagiator umgeändert und für eigenes Machwerk ausgegeben wurden. Dr. Lehmann hatte dieselben dem „Volkslehrer“ von Leopold Stein entnommen, der seiner Zeit auch von dem litterarischen Fälscher getäuscht wurde.

Das Verlangen, die jüdische Jugend nur mit Schriften von jüdischen Autoren zu versehen, ist nicht einmal sehr rathsam; denn dadurch würden wir in ein litterarisches Ghetto gebannt und der deutschen Litteratur entfremdet, die so reich an poetischen und ethischen Schriften ist, die der jüdischen Jugend und dem jüdischen Volke zur Lektüre empfohlen werden dürfen. Solche besonders zu bezeichnen, ist für den Litteraturkenner überflüssig. Als eine sehr empfehlenswerthe Dichterin, auch für die isr. Jugend, wäre z. B. die hochbegabte Schriftstellerin Luise Pichler, verehelichte Frau Professor Dr. Zeller zu bezeichnen. Diese hat eine reiche Sammlung von Jugendschriften geschaffen, die in keiner Jugend- und Volksbibliothek fehlen sollten. Der rein ethische und hochpoetische Inhalt derselben macht sie zur beliebten Lektüre für Jung und Alt. Die historischen Novellen derselben sind Erzeugnisse gelehrter Forschung und keinerlei Geschichtsfälschung ist denselben vorzuwerfen. Die deutsche Geschichte von Herrmann dem Cherusker bis auf unsere Tage bildet das Sujet dieser Erzählungen. In denselben hat sie auch aus der Geschichte der Juden im Mittelalter Bilder entnommen, die den Juden und dem Judenthume zur Ehre gereichen. Bei dem frommen Sinne der Verfasserin hat sie alles confessionell Anstößige aus ihren Schriften fern gehalten, so daß der Kardinal Raffaele Gonzalez die Erzählungen der Protestantin ins Italienische übersetzt.

So ist jüngst im Verlage von Gebr. Kröner in Stuttgart von ihr erschienen: „Diademe und Myrten“, 8 Erzählungen auf 257 hochoktav Seiten mit herrlichen Bildern in Farbendruck und trefflicher Ausstattung. Auch in dieser Sammlung kommt ein jüdisches Charakterbild zu Ehren. Kurz: die Schriften der Luise Pichler sind auch jüd. Familien als Lektüre zu empfehlen, sie werden wegen ihrer künstlerischen Ausstattung jeden Büchertisch zieren.

Alexander Elsässer.

Allerlei für den Familientisch.

Ein junger **Gelehrter,** der gar hochfliegende Pläne hatte, wollte eine „Allgemeine Geschichte der Menschheit“ schreiben. Als er zu diesem Riesenwerke Vorstudien machte, sah er ein, daß er das Thema zuvörderst nicht so weit fassen, sondern sich spezialisiren müsse. Und er spezialisirte sich. Aber auch das jetzt gewonnene Gebiet war viel zu groß und der junge Historiker spezialisirte sich wieder und immer mehr. Als dann nach Verlauf mehrerer Jahre die „Allgemeine Geschichte der Menschheit“ erschien, da führte

sie den Titel: „Geschichte des Judenthums im Fürstenthum Bückeburg“.

Zweifelhafte Betheuerung. „Ich liebe Dich, wie das liebe Brod!“ sagte ein junger Mann zu seiner Angebeteten. — „Du denkst eben vielleicht,“ war ihm Antwort: „Man lebt nicht vom Brot allein!“

Gleiche Kennzeichen. Bei einem neueren Schriftsteller finden wir die hübsche Bemerkung: Einen verdorbenen Magen und ein verdorbenes Gemüth — beides erkennt man an der Zunge.

Scherzfrage. Wann weiß der Jude am wenigsten? — Wenn er achselzuckend sagt: Ich weiß viel!

Aus und nach dem Arabischen.

Uebersetzt von Max Weinberg.

Wer langsam und besonnen geht
Doch oft zuerst am Ziele steht.

* *

Wer Leid und Unglück viel erfahren
Deß Herz ergrämt vor seinen Jahren.

* * *

Dein bleibt die Nase unbestritten,
Auch wenn du sie dir abgeschnitten.

* * *

Dem Mann ohne Hemde
Wird Heimat zur Fremde;
Indeß, wer daheim hat
Die Fremde wird Heimat.

* * *

Thatst das Deine — bist nun alt — und dein Haar erbleicht ist —
Was ist schöner als der Tod, wenn das Ziel erreicht ist.

* * *

Das nenn' ich echten Biedermann,
Nützt Jedem, wo er nützen kann,
Und sagt den Dieben: Nun ist's Zeit,
Dem Herrn: Diebe sind nicht weit!

* * *

Vaters Feind wird nie dein Freund
Drum glaub' es nicht, wenn's auch so scheint.

* * *

Nicht stets, wer wettert, ist beherzt,
Bescheiden, wer viel litt,
Und Mancher dem's Gesicht geschwärzt
Ist darum noch kein Schmied.

* * *

Ein echter Freund macht stark und reich,
Was mag dich da viel grämen?
Zwei Menschen die eines Herzens sind,
Die könen die Welt einnehmen.

* * *

Hüllst du den Geist in träge Ruh',
Wirst du die Spannkraft schmälern;
Wer prüft, der nimmt an Wissen zu,
Wer blindlings glaubt, — an Fehlern.

* * *

Siebenköpfigen Drachen fürchte nicht,
Doch wohl zweizüngiges Angesicht.

Ein Denkspruch.

Von Ludwig Anzengruber.

Ob du dich nennen mögest nun dem alten,
Dem neuen Testament zu Lieb',
Du mußt dich an die Codizille halten,
Die Gott uns in das Herze schrieb.
Versteht du diese nicht zu lesen, bist
Du wohl ein Jude oder Christ,
Jedoch — nach Spruch der neuesten Spracherfinder —
Ein Mensch „mehr oder minder“!

Das Lichtfest der Glaubensfreiheit.

Lichterglanz erfüllt Palast und Hütten
Juda's an der Freiheit hehrem Fest,
Welches Gott vertrauend einst erstritten
Uns'rer Geisteshelden kleiner Rest.

Nicht Makkabi's Klugheit hat errungen
Jenen Sieg, der unvergeßlich bleibt,
Nicht der Muth der Tapfern hat bezwungen
Syrien's Horde, die besiegt zerstäubt, —

Nein, es war der Geist, der sie beseelte,
Jene kleine, ungeübte Schaar
Gegen ungeheure Kriegsmacht stählte,
Die in Waffen aufgewachsen war;

Jener Geist der ewig-lautern Wahrheit.
Den nicht Machtwort, nicht der Tod besiegt,
Der die Seele führt zur lichten Klarheit,
Wenn der Körper auch in Banden liegt.

Leuchtend hat er sein Panier entfaltet
In der Schlacht, die Juda's Häuflein schlug,
Und vor aller Welt zugleich gestaltet
Sich zum Grab für Finsterniß und Trug.

Licht und Freiheit! Ihr gehört zusammen;
Denn im Lichte „Glaubensfreiheit“ strahlt:
Darum künden uns'res Festes Flammen
Laut der wahren Freiheit Allgewalt.

A. Sabor.

Räthsel-Aufgaben.



I. Zahlen-Räthsel.

Von M. Lipschitz in Konitz W.-Pr.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Die wagerechte und senkrechte Mittelreihe ergeben dasselbe Wort. Die 9 Reihen bezeichnen:

1
5 2 7
4 2 9 6 2
8 9 12 4 8 3 5
1 2 9 4 2 10 2 5 7
11 10 2 10 10 2 14
13 15 2 1 2
3 5 7
7

1. Einen Buchstaben.
2. Einen bibl. Eigennamen.
3. Einen als Juden geborenen Dichter.
4. Eine Stadt in Palästina.
5. Ein jüdisches Fest.
6. Ein Gewürz.
7. Einen treuen Freund Montefiore's.
8. Einen Theil des Baumes.
9. Einen Buchstaben.

II. Preis-Räthsel.

Von M. R. Magdeburg.

Aus Rußland stammen der Silben zwei
Und eine von den Tataren,
Von jenen laß nur ohne Scheu
Den Schlußbuchstaben fahren,
Die eine setze als erste dann
Den zweien vor als Titel,
Das Ganze sieht Dich festlich an,
Es strahlt durch winz'ge Mittel.

Auflösung der Räthsel in Nr. 48.

I. **Psalter, Salpeter.**

II. **Eyder** (Fluß), עֵדֶר (Herde).

III. הבית hat nach Buchstabenzahl 417
מֹשֶׁה " " " 345

Die Differenz 72 giebt die Anzahl der Chanukalichtlein für zwei Personen (הוא ושכנו).

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.